

Silvio Brendler, Hamburg

Namen und Namenverwendung in C. M. Yonges *The Heir of Redclyffe*: Ein Überblick mit besonderer Berücksichtigung allusiver und substitutiver Techniken

1. Einleitung

Zu Lebzeiten eine der populärsten Schriftstellerinnen des viktorianischen Englands ist Charlotte Mary Yonge (1823-1901) von der sich durch einen Kanon leiten lassenden universitären Literaturwissenschaft bisher jedoch stark vernachlässigt worden. Dennoch wurde Yonge immer wieder Gegenstand biographischer, literaturkritischer und literaturwissenschaftlicher Arbeiten. Hervorzuheben sind hier die Biographien von COLERIDGE (1909) sowie BATTISCOMBE und LASKI (1965). Ihre Rolle als Propagandist der Oxfordbewegung stellt DENNIS (1992) dar. Um eine detaillierte literaturwissenschaftliche Studie einiger ausgewählter Werke der Autorin handelt es sich bei SANDBACH-DAHLSTRÖM (1984). Ausführlichere Angaben zu Arbeiten über Yonge und ihr Werk finden sich in den Bibliographien von DENNIS (1992) und SANDBACH-DAHLSTRÖM (1984). Zudem besorgte DENNIS die erneute Herausgabe zweier bekannter Romane¹ der Schriftstellerin (YONGE 1988, 1997). Die Voraussetzungen für eine weitere tiefgründige Beschäftigung mit dem Gesamtwerk, aber auch mit Details sind also geschaffen worden. Daß es sich auch lohnt, das literarische Werk dieser äußerst produktiven und vielseitigen Schriftstellerin aus namenkundlicher Sicht zu beleuchten, soll durch eine überblicksartige Darstellung der Namen ihres wohl bekanntesten Werkes *The Heir of Redclyffe* (1853)² demonstriert werden, wobei einige besonders interessante Beispiele des Yongeschen Namensgebrauchs eine detailliertere Behandlung erfahren werden.

2. Yonges Interesse an Namen

Es dürfte sicherlich allgemein anerkannt sein, daß Schriftsteller sich wenigstens in einem Mindestmaß mit den Namen, die sie ihren Gestalten und den Schauplätzen der Handlung geben, auseinandersetzen. Yonge hatte

wie viele ihrer zeitgenössischen Kollegen u.a. zahlreiche Nebenfiguren mit Namen zu versehen. Ihr Interesse an Namen, vor allem Vornamen, kulminierte im Erscheinen ihrer namenkundlichen Publikation *History of Christian Names* (London 1863, ²1884). Dabei handelt es sich um das erste bedeutungsvolle Handbuch zu Vornamen im englischen Sprachraum, das lange als Standardwerk betrachtet wurde, auch wenn die wissenschaftliche Entwicklung bald so manches Detail ihrer Abhandlung korrigierte. Jedenfalls darf wohl davon ausgegangen werden, daß Yonge onomastisch sensibilisiert war. In dieser Annahme wenden wir uns nun den Namen in *The Heir of Redclyffe* zu.

3. Namentypen in *The Heir of Redclyffe*

Wie in einem komplexen Roman zu erwarten, finden sich im Laufe der Handlung die wichtigsten Namentypen wieder: Personennamen (Vor- und Familiennamen), Ortsnamen (sowohl Namen kleiner topographischer Gegebenheiten als auch größerer Landschaften und Siedlungsnamen) und Namen von Sachen (z.B. Namen von Gemälden, Werken fiktionaler und nichtfiktionaler Literatur sowie musikalischen Werken). Je nachdem ob diese Namen Referenten der objektiven Realität oder frei erfundene Referenten bezeichnen, handelt es sich um Namen authentischer Referenten³ bzw. Namen fiktiver Referenten⁴.

3.1. Namen authentischer Referenten

Namen authentischer Referenten finden vor allem Verwendung, um einen Bezug der fiktionalen Romanwelt zur extrafiktionalen Realität herzustellen und so dem Leser die Referenz auf Bekanntes zu ermöglichen. Authentizität wird immer wieder durch das Erwähnen von Künstlernamen, vornehmlich von Dichtern und Schriftstellern (*Byron* [1:117], *Helmine von Chezy* [1:152], *Dickens* [1:42]), Malern und Bildhauern (*Flaxman* [1:331], *Müller* [2:366], *Raffaello* [1:60]) sowie von Persönlichkeiten der weltlichen und kirchlichen Politik (*Thomas à Becket* [1:11], *Jefferies* [1:94], *Charles Edward* [1:199]) erzielt. Durch Namen wie *Canterbury* (1:203), *Oxford* (1:11) oder *Scotland* (1:22) gelingt auf der toponymischen Ebene die Illusion, uns in die Realität zu versetzen. Die Namen authentischer literarischer und musikalischer Werke wie *Lady of the Lake* (1:116), *The Vicar of Wakefield* (1:41), *Sir Charles Grandison*

(1:41), *La Figlia del Reggimento* (1:46), malerischer Arbeiten wie *Dignity and Impudence* (1:115) und *Madonna di San Sisto* (1:60) stattet die Romanwelt ebenfalls mit einem uns vertrauten Inventar aus. Dem gebildeten Leser der viktorianischen Mittelschicht werden also bekannte Referenten durch die ihm aus der Realität bekannten Symbole (den Namen) präsentiert, währenddessen wir in einen Spiegel schauen können, der Einblicke in die Erfahrungswelt der Schriftstellerin gewährt.

3.1.1. Onymische Tarnung

In dem Fall des Malers William Dyce (1806-64)⁵, der u.a. als Porträtist und für seine den Artusstoff darstellenden Fresken im House of Lords bekannt wurde, verwendet Yonge den Decknamen *Mr.⁶ Shene* (2:145), denn hier greift erstmals eine authentische Person scheinbar aktiv in die Handlung der projizierten fiktionalen Welt von *The Heir of Redclyffe* ein, indem der als Mr. Shene getarnte Dyce den Protagonisten Guy Morville als Vorlage für Sir Galahad, einem der edelsten Ritter der Tafelrunde, porträtiert. Durch diese Technik der onymischen Tarnung, einer Form der onymischen Namenssubstitution, wird Dyce immunisiert: Die ontologisch unmögliche Transformation der Fiktion in die Realität oder eine Interferenz dieser mit der Realität wird somit auch ästhetisch unterbunden.⁷

3.1.2. Allusion

Eine sehr interessante und in diesem Fall auch noch vergnügliche Verwendung von Namen authentischer Referenten findet sich im folgenden Beispiel (1:50):

“Hark! a carriage.”

“The young man and the young man’s companion,” said Charles.

“How can you?” said Laura. “What would any one suppose Mr. Thorndale to be?”

“Not Philip’s valet,” said Charles, “if it is true that no man is a hero to his *valley-de-sham*; whereas, what is not Philip to the Honourable James Thorndale?”

“Philip, Alexander, and Bucephalus into the bargain,” suggested Amy, in her demure, frightened whisper, sending all but Laura into a fit of laughter, the harder to check because the steps of the parties concerned were heard approaching.

Hier macht Yonge von der Allusion Gebrauch, die sich aufgrund der Konstellation des Antagonisten Philip Morville, des von ihm bevormundeten Freundes James Thorndale und des die Kutsche ziehenden Pferdes im Vergleich zu dem makedonischen König Philipp II. (382-336 v.u.Z.), sei-

nem Sohn Alexander dem Großen (356-323 v.u.Z.) und Alexanders Lieblingsspferd Bukephalas ergibt. Derartige Effekte konnten nur bei einer ausgewählten Leserschaft zum Tragen kommen, und tatsächlich war *The Heir of Redclyffe* gerade auch bei der geistigen Elite Englands sehr beliebt (EATON 1969,157).

3.1.3. Allusive appellativische Namenssubstitution

Eine weitere Möglichkeit, Namen authentischer Personen wirkungsvoll einzusetzen, besteht in der allusiven appellativischen Namenssubstitution, welche z.B. mittels einer logischen Periphrase (Antonomasie) realisiert werden kann. In einem Gespräch über Guy zwischen Amy und Charles äußert dieser scherzhaft – des Themas „Guy“ nun überdrüssig (1:29-30):

“I am tired of the sound of his name! One fifth of November is enough in the year. [...]“

Das Datum *fifth of November* dient also als Ersatz für *Guy Fawkes (Day/Night)* und als Anspielung auf Guy Fawkes (1570-1606), der am 5. November 1605 mit dem Versuch gescheitert ist, das Parlament zu sprengen. Der Vereitelung der Pulververschwörung wird jedes Jahr u.a. durch das Verbrennen von Lumpenpuppen, die im Englischen übrigens mit dem Deonym *guy* bezeichnet werden, gedacht. Bis Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde dieser Tag auch mit speziellen Gottesdiensten begangen.

Kennzeichnend bei dieser Technik der allusiven appellativischen Namenssubstitution ist, daß der Name selbst nicht erwähnt zu werden braucht. Es muß nur ein appellativischer Initiator im Text vorhanden sein, der beim Leser die Verbindung des Substituenten mit dem Namen auslöst. Wichtig ist somit das Vorhandensein eines Namens, auf den Bezug genommen werden kann, um auf den dazugehörigen Referenten und/oder damit verbundene Ereignisse anspielen zu können.

3.2. Namen fiktiver Referenten

3.2.1. Namen fiktiver Figuren

Nachdem Namen authentischer Referenten einer ersten Betrachtung unterzogen worden sind, sollen nun Namen fiktiver Referenten eine einfüh-

rende Behandlung erfahren. Namen fiktiver Figuren kommen in großer Zahl vor, bilden die fiktiven Figuren doch die wesentlichen Handlungsträger in der fiktionalen Welt. Als Beispiele seien hier die Namen der Mitglieder der Familie Edmonstone genannt: *Mr. Edmonstone* [1:9], *Mrs. Edmonstone* [1:9], *Amabel* [1:7], *Charles* [1:5], *Charlotte* [1:9] und *Laura* [1:5]. Yonge nutzt – wie zu erwarten ist – zu jener Zeit geläufige Namen, die allerdings gezielt je nach Stand bzw. Autorität der Figur (die Eltern in der Familie Edmonstone werden meist nur als *Mr. Edmonstone* und *Mrs. Edmonstone* bezeichnet, nur jeweils einmal werden die Initialen ihrer Vornamen genannt [1:313, 2:383], und kein einziges mal erfahren wir ihre vollen Namen) oder gemäß der Situation (Verwendung von Koseformen, wie z.B. *Amy* [1:7], *Charlie* [1:19]) eingesetzt werden. Eine detaillierte Analyse wäre sicherlich sehr interessant, gilt doch Yonge als die subtilste Beschreiberin des viktorianischen Familienlebens der konservativen Mittelschicht.

3.2.1.1. Intertextualität

Intertextuelle Bezüge auf Textstellen aus anderen literarischen Werken finden sich sehr häufig, sind aber innerhalb der Namen der an der Handlung teilnehmenden fiktiven Figuren recht selten. Als ein Beispiel sei Guys und Amabels Kind, das *Mary Verena* (2:306) getauft wird, genannt. Der oft mögliche biblische Bezug auf die Jungfrau Maria sei an dieser Stelle vernachlässigt, obwohl hier die Symbolik sicherlich beabsichtigt ist. Vielmehr gilt es den Namen *Verena* zuzuordnen, was im Verlauf des Geschehens durch deutliche Anleihen des Plots als auch durch die allerdings nur als Diskussionsgegenstände verwendeten Figuren aus Friedrich Baron de la Motte Fouqués *Sintram und seine Gefährten* (1814) erfolgt.

Yonges Bewunderung für Sir Walter Scott wird im Namen von Guys Pferd dokumentiert, welches *Deloraine* (1:40) heißt und somit den Familiennamen einer der Hauptfiguren aus Scotts *The Lay of the Last Minstrel* (1805) trägt. Die Verbundenheit des Pferdeburschen namens *William* (1:44) *Robinson* (1:88) mit dem Pferd wird dadurch verdeutlicht, daß sein eigentlicher Familienname vergessen ist und er gewöhnlich *William of Deloraine* (1:88) genannt wird. Somit kann der mit Scott vertraute Leser nicht umhin, eine Parallele zu Sir William Deloraine aus *The Lay of the Last Minstrel* zu ziehen: Beide sind ihren Herrschaften treu ergeben.

3.2.1.2. Deonymische Namenssubstitution

Yonges Repertoire an effektvollen Namenverwendungen in *The Heir of Redclyffe* enthält eine weitere Form der Namenssubstitution, wie in dem folgenden Beispiel zu sehen sein wird: Die Edmonstones und der ebenfalls anwesende Philip erfahren gerade, daß Guy einige Gedichte geschrieben hat. Es kommt daraufhin zu der hier zitierten Situation (1:139):

“O Guy, do you write verses?” cried Charlotte.

“Some nonsense,” muttered Guy, out of countenance; “I thought I had made away with that rubbish; where is it?”

“In the blotting-book in my room,” said Charles[,] “I must explain that the book is my property, and was put into your room when mamma was beautifying it for you, as new and strange company. On its return to me, at your departure, I discovered a great accession of blots and sailing vessels, beside the aforesaid little things.”

“I shall resume my own property,” said Guy, departing in haste.

Charlotte ran after him, to beg for a sight of it; and Philip asked Charles what it was like.

“A romantic incident,” said Charles, “just fit for a novel. A Petrarch leaving his poems about in blotting-books.”

Charles used the word Petrarch to stand for a poet, not thinking what lady’s name he suggested; and he was surprised at the severity of Philip’s tone as he inquired,

“Do you mean anything, or do you not?”

Charles verwendet hier den Namen Petrarca als Synonym für „Dichter“, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß er den sich um Laura bemühen Philip dadurch auf einen schmerzvollen Gedanken bringt: Philip, der zu unrecht glaubt, daß Guy Laura den Hof macht, assoziiert mit Petrarca sofort den Dichter, der in seiner Lyrik seine Liebe zu Laura besingt, und glaubt nun, eine Andeutung auf eine Parallele, und zwar zu Guy und Laura, herausgehört zu haben. Yonge gibt in diesem Fall dem Leser durch den Kommentar zu Charles’ Verwendung von *Petrarch* einen Hinweis, damit ihr Spiel mit Petrarca Namen möglichst erkannt wird. Bei genauer Betrachtung der syntaktischen Einbettung des Namens des Dichters läßt sich allerdings feststellen, daß *Petrarch* hier nicht als Name fungiert, sondern als deonymisches Appellativ. Demnach liegt hier ein Fall von deonymischer Namenssubstitution vor, die als Synekdoche des Typs *totum pro parte* beschrieben werden kann.⁸ Bei entsprechender syntaktischer Einbindung von *Petrarch* hätte hier auch onymische Namenssubstitution diagnostiziert werden können.

3.2.2. Namen fiktiver Orte

Bedingt durch die Existenz einer fiktionalen Topographie, der – wie schon angedeutet wurde – Authentizität durch die Integration von Namen authentischer Orte verschafft werden soll, wird das Onomastikon der fiktionalen Welt von *The Heir of Redclyffe* neben den Namen fiktiver Figuren auch von Namen fiktiver Orte geprägt. In diesem fiktionalen Mikrokosmos erscheinen fiktive Orte mit Namen wie *Coombe Prior* (1:367), *Moorworth* (1:6), *Redclyffe* (1:6), *St. Mildred's Wells* (1:229), *Broadstone* (1:32), *Stylehurst* (1:6) sowie der Name des Anwesens der Edmonstones: *Hollywell* (1:43). Yonge nimmt keine genauere Lokalisierung der fiktiven Orte zueinander vor, ebenso wird uns deren Lage im Verhältnis zu authentischen Orten vorenthalten, abgesehen von Guys Versprechen, daß er auf seinem Weg von Hollywell nach Oxford seinen Onkel in London besuchen wird (1:218). *Broadstone*, *Hollywell*, *Stylehurst* und *St. Mildred's Wells* dürften demnach im Süden Englands gelegen sein. Die Lage der Orte *Coombe Prior*, *Moorworth* und *Redclyffe* ist bis auf deren Küstennähe allerdings völlig unklar. Auch ein Vergleich mit der realen Topographie Englands gibt keinen Aufschluß über die Lage der Orte. Da sie nicht näher beschrieben werden, sind sie vom Leser (unserer Zeit) nicht als bestimmte Orte auszumachen, was sicherlich beabsichtigt ist, denn so umgeht Yonge jegliche exaktere lokale Determination der Fiktion.⁹

4. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Es hat sich gezeigt, daß Yonge Namen zur Bezeichnung verschiedener Arten von Referenten verwendet, wobei sie sich nicht auf die bloße Vergabe von Symbolen zum Zwecke der Identifizierung von Referenten beschränkt. Vielmehr setzt sie Namen authentischer und fiktiver Referenten zielgerichtet ein, um in unterhaltsamer Art und Weise die Aufmerksamkeit und das Wissen des Lesers herauszufordern und zu testen. Sowohl Allusion (3.1.2.) als auch Substitution (3.1.1., 3.2.1.2.) sowie deren Mischform, die allusive Substitution (3.1.3.), sind hier – wie schon GLÄSER (1990, 87) zur Substitution von Namen in Presstexten hervorhebt – „stets kontextgebunden und zumeist expressiv oder stilistisch konnotiert“.

Da sich diese erste Darstellung der Namen in *The Heir of Redclyffe* auf einige interessante Namenverwendungen konzentriert hat und der Umfang des Gesamtnamenschatzes des Romans nur umrissen wurde, steht

eine umfassendere Beschäftigung mit diesem, aber auch mit anderen Romanen Yonges noch aus und erscheint zugleich als eine lohnende Aufgabe. Dies gilt um so mehr, da *The Heir of Redclyffe* zwar der wohl bekannteste Roman der Schriftstellerin, aber nicht ihr literarisch anspruchsvollstes Werk ist. In weiteren Untersuchungen wären dann diastratische und vor allem diasituative Gesichtspunkte besonders zu berücksichtigen. Des weiteren dürften neben intertextuellen Bezügen auch die Anleihen aus Yonges eigener Erlebniswelt, auf die hier nur andeutungsweise eingegangen wurde, von großer Bedeutung sein. Eine Berücksichtigung der klassischen namenkundlich ausgerichteten Analyse literarischer Texte mittels einer Typologie literarischer Namen sowie die volle Ausschöpfung der Methoden der literarischen Onomastik, wie sie z.B. von Alvarez-Altman (1981) skizziert wurden, sollten die Reichhaltigkeit des Yongeschen literarischen Onomastikons und vor allem dessen Funktion in vollem Umfang verdeutlichen. Yonges literarisches Werk stellt also auch für die literarische Onomastik ein interessantes Betätigungsfeld dar.

Anmerkungen:

- 1 Zum Problem der Zuordnung von *The Heir of Redclyffe* zur Gattung des Romans siehe SANDBACH-DAHLSTRÖM (1984, 28-29).
- 2 Die während der Ausführungen angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf YONGE (1855). Für zitierte Namen wird nur die Seite angegeben, auf der sie erstmals erscheinen.
- 3 Es wird im folgenden von *Namen authentischer Referenten* und nicht von *authentischen Namen* gesprochen, wie das zuweilen anzutreffen ist (z.B. BIRUS 1987, 39), kann doch jeder Name, der entweder in der Literatur oder im Onomastikon einer Kultur belegt ist, als authentisch angesehen werden. Der Terminus *authentischer Name* sollte demnach nur zur Klassifikation der Herkunft von Namen dienen, die von einem Schriftsteller in einem bestimmten seiner Werke verwendet werden. Außerdem ist eine scharfe Abgrenzung der authentischen Namen von den fiktiven Namen (siehe Anmerkung 4) häufig problematisch (GUTSCHMIDT 1985, 139; LAUR 1979, 123), nach Meinung von GUTSCHMIDT (1984, 32-33) für die Interpretation literarischer Werke sogar eher von untergeordneter Bedeutung.
- 4 Den Begriff des *fiktiven Namens* in diesem Zusammenhang zu verwenden, wäre onomasiologisch unvorteilhaft, sind doch nur Namen wie z.B. *Pamela* in Sir Philip Sydneys *Arcadia* (ca. 1580) oder Jonathan Swifts *Vanessa* in *Cadenus and Vanessa* (1713) bei deren ersten Verwendung durch ihre Schöpfer wirklich fiktiv. Von da an werden sie zum frei verfügbaren authentischen Allgemeingut, was besonders an den Beispielen *Pamela* und *Vanessa* deutlich wird, da sie indessen zum festen Bestandteil des internationalen Vornamenschatzes geworden sind. Gleiches gilt für Ortsnamen, auch wenn sie fester an ihre Referenten gebunden scheinen. Da es aber ontologisch auszuschließen ist, daß die fiktionalen Welten zweier Schriftsteller identisch sind (Müller hat am Beispiel literarischer Figuren darauf hin-

- gewiesen, daß bei der Wiederkehr von Figuren eines Autors in dem Werk eines anderen [1991a, 107; 1991b, 147-148] und selbst bei der Wiederaufnahme von Figuren durch ein und denselben Autor [1991b, 149-150] kaum von Identität gesprochen werden kann), wäre also eine Wiederverwendung z.B. von William Carletons Prägung *Knockimdowney* aus *Traits and Stories of the Irish Peasantry* (1830) in einem anderen literarischen Werk nichts als ein Rückgriff auf einen schon vorhandenen, belegten und somit authentischen Ortsnamen, der jetzt aber der Bezeichnung eines Referenten in einer anderen fiktionalen Welt dient, selbst bei anscheinend identischer topographischer Gestaltung.
- 5 Die Identifizierung des Malers wurde aus YONGE (1997, 607) übernommen.
 - 6 Obwohl die das Geschlecht des Namenträgers bestimmenden Epitheta nicht Teil des Namens sind, werden Kombinationen vom Typ „geschlechtsbestimmendes Epitheton + Familienname“ als Einheiten zitiert.
 - 7 Während Yonge den Konflikt der Realisierung des (scheinbar) Unmöglichen, signalisiert durch eine entsprechende Namegebung, noch umgeht, wird von Autoren der Postmoderne dieser geradezu gesucht (vgl. JACOBS 1995, 535).
 - 8 Hier gilt analog, was OLIVA (1980, 60) in seiner Diskussion zur Kontextgebundenheit von Namen bemerkt: „Im Falle des Gebrauchs des E[eigen]N[amens] als totum pro parte ist die Übereinstimmung der relevanten Merkmale des mit dem EN bezeichneten Objektes mit dem Situationskontext der ganzen Aussage *conditio sine qua non* dafür, daß der EN Sinn hat.“
 - 9 Vgl. hierzu auch die Beobachtung von SKUTIL (1974, 16), nämlich daß in fiktionalen Werken oftmals Namen kleinerer Orte aus gesellschaftlicher Rücksichtnahme durch Decknamen ersetzt werden.

Literatur:

- G. ALVAREZ-ALTMAN, A Methodology to Literary Onomastics: An Analytical Guide for Studying Names in Literature. In: *Literary Onomastics Studies VIII* (1981), S. 220-230.
- G. BATTISCOMBE und M. LASKI, A Chaplet for Charlotte Yonge. London 1965.
- H. BIRUS, Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (1987) 17/67, S. 38-51.
- C. COLERIDGE, Charlotte Yonge: Her Life and Letters. London/New York 1909.
- B. DENNIS, Charlotte Yonge (1823-1901): Novelist of the Oxford Movement: A Literature of Victorian Culture and Society. Lewiston/Queenston/Lampeter 1992.
- A.T. EATON, The Victorian Family. In: *A Critical History of Children's Literature: A Survey of Children's Books in English*, hrsg. von Cornelia Meigs. New York 1969, 155-164.
- R. GLÄSER, Substitution von Eigennamen in britischen und amerikanischen Presstexten. In: *Studia Onomastica VI* (1990) Leipzig, 87-95 (=Namenkundliche Informationen, Beiheft 13/14).
- K. GUTSCHMIDT, Eigennamen in der Literatur. In: *Namenkundliche Studien*. Berlin 1984, 7-38 (=Berichte 5/84).
- K. GUTSCHMIDT, Namenarten und Namenklassen in der schönen Literatur. In: *Beiträge zur Onomastik I: Vorträge der Teilnehmer aus der DDR auf dem XV. Internationalen*

- Kongreß für Namenforschung Karl-Marx-Universität Leipzig, 13.-17. August 1984, hrsg. von E. EICHLER, H. WALTHER, I. BILY. Berlin 1985, 138-145 (=Linguistische Studien Reihe A 129/I).
- J. U. JACOBS, Names in Literature. In: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 1. Teilband, hrsg. von E. EICHLER et al. Berlin/New York 1995, S. 533-538 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.1).
- W. LAUR, Der Gebrauch von Ortsnamen in der schönen Literatur. In: Beiträge zur Namenforschung: Neue Folge 14 (1979), S. 121-128.
- W.G. MÜLLER, Interfiguralität: A Study on the Interdependence of Literary Figures. In: Intertextuality, hrsg. von H. F. PLETT. Berlin/New York 1991a, S. 101-121.
- W.G. MÜLLER, Namen als intertextuelle Elemente. In: Poetica 23 (1991b), S. 139-165.
- K. OLIVA, Zur Bedeutung des Eigennamens im Kontext. In: Beiträge zur Onomastik: Vorträge der namenkundlichen Arbeitstagung „Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR“, Karl-Marx-Universität Leipzig, 23.-24.10.1979, hrsg. von E. EICHLER. Berlin 1980, S. 58-60 (=Linguistische Studien Reihe A 73/I).
- C. SANDBACH-DAHLSTRÖM, *Be Good Sweet Maid: Charlotte Yonge's Domestic Fiction: A Study in Dogmatic Purpose and Fictional Form*. Stockholm 1984 (=Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholm Studies in English LIX).
- J. SKUTIL, Onomastische Probleme bei der Interpretation eines literarischen Werkes. In: Namenkundliche Informationen 24 (1974), S. 15-19.
- C. M. YONGE, *The Heir of Redclyffe*. 2 Bde. Leipzig 1855 (=Collection of British Authors CCCXVIII, CCCXIX).
- C. [M.] YONGE, *The Daisy Chain, or Aspirations: A Family Chronicle*, hrsg. von B. Dennis. London 1988 (=Virago Modern Classic 282).
- C. [M.] YONGE, *The Heir of Redclyffe*, hrsg. von B. Dennis. Oxford/New York 1997 (=The World's Classics).